

Rudolf Steiner

THEOSOPHIE ALS LEBENSPRAXIS

Erstveröffentlichung: „Lucifer-Gnosis“, Nr. 26, Juli 1905 (GA Bd. 34, S. 169-174)

Die theosophische Geistesrichtung der Gegenwart will nicht nur dem Wissensdrange Befriedigung gewähren, sondern auch in die Praxis des Lebens Sicherheit bringen. Dies ist diejenige Seite an ihr, welche von denen am meisten missverstanden wird, die nicht tiefer in sie eindringen wollen. Ein Theosoph gilt so leicht als ein weltfremder Mensch, der über seinen «Schwärmereien» in den Wolkenregionen des Geistigen die rauhe, harte Wirklichkeit vernachlässigt. - Nicht geleugnet soll werden, dass es Anhänger dieser Weltansicht gibt, welche solche Vorstellungen als gerechtfertigt erscheinen lassen. Allein solche Menschen fallen selbst einem schlimmen Missverständnis anheim. Sie sind unzufrieden mit der geistlosen Auffassung der Wirklichkeit, welche sie um sich herum sehen, und mit dem Leben, das aus einer solchen Auffassung stammt. Sie wollen sich dem Leben im Geiste zuwenden und sich von einem edleren Streben erfüllen, als das ist nach sinnlich - alltäglichem

[170]

Wohlsein. Aber sie verwechseln eine verhängnisvolle Auffassung der Wirklichkeit mit dieser selbst. Und statt sich von jener Auffassung zu befreien, ergreifen sie die Flucht vor dem Leben.

Es kommt aber gerade darauf an, den Geist innerhalb der Wirklichkeit zu finden, welche den Menschen umgibt. Nicht diese Wirklichkeit ist geistlos, sondern der Mensch, der den Geist nicht finden kann. So wenig man die Elektrizität, das Licht und andere Naturkräfte außerhalb der Welt sucht, ebenso wenig tut man dies bei wahrer theosophischer Gesinnung mit den geistigen Kräften. Richtig verstanden, ist Theosophie die Anerkennung solcher geistigen Kräfte und Gesetze innerhalb der Welt. Nicht bloß, was Augen sehen und Hände greifen können, ist eine Weltkraft, sondern auch dasjenige, was nur den Augen der Seele zugänglich ist, und was kein Instrument, wohl aber die Macht des Geistes beherrschen und in Wirklichkeit versetzen kann, wenn dieser sich darauf versteht. Die Technik beruht darauf, dass der Mensch die sinnlich wahrnehmbaren Kräfte seiner Einsicht unterwirft; und die Theosophie kann zu einer geistigen Technik führen, welche die höheren Kräfte in den Dienst des Menschenheiles bringt. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die theosophische Gesinnung nicht zur Weltfremdheit, sondern zum tätigen Anteil am Leben, ja zur edelsten, verständnisvollsten Praxis führen. Denn ihr Schauplatz ist nicht eine Werkstätte, in welcher materielle Erzeugnisse geliefert werden, sondern das Leben selbst, wie es sich zwischen Mensch und Mensch abspielt.

Der im echten Sinne theosophisch Strebende gelangt zu der Überzeugung, dass sich zahllose geistige Fäden von Menschenseele zu Menschenseele ziehen. Er lernt erkennen, dass nicht nur seine äußerlich sichtbaren Handlungen, sondern seine innersten Seelenregungen und seine verborgensten Gedanken auf das Wohl und Wehe, auf die Freiheit oder Sklaverei seiner Mitmenschen wirken. Das heißt ja Anerkennung der geistigen Kräfte, dass der Mensch sich bewusst ist: was sich in seiner

[171]

Seele abspielt, ist ebenso eine Tatsache, wie dasjenige, was das Auge sehen kann. Und was er denkt und fühlt, ist etwas, das seine Wirkungen nach außen sendet, wie der Magnet oder die elektrische Batterie nach außen wirkt. Das alles sieht der Theosoph nicht bloß in jener äußerlichen Art an, wie der Sinnenmensch' sondern so, dass er dem Geiste Wirklichkeit zuschreibt wie dem Tisch, den er mit der Hand betasten kann.

Wer sich in die Theosophie einlebt, dem wird allmählich solche Gesinnung zur Selbstverständlichkeit. Und aus der Gesinnung entspringt dann das rechte Verhältnis zum Leben seiner Seele; aus diesem endlich wieder das entsprechende Behandeln aller Lebensaufgaben.

Nur derjenige findet in der Praxis des Lebens die richtige Stellung, der in gehöriger Art die Kräfte in Bewegung zu setzen vermag, die in seiner Seele aufgespeichert sind, so wie nur ein solcher die äußeren Naturkräfte zum Wohl der Menschheit anzuwenden versteht, der ihre Gesetze kennt. Eine elektrische Batterie wendet nutzvoll an, wer die Eigenart der elektrischen Wirkungen kennt. Der Mensch selbst aber ist eine seelisch geistige Batterie, und die Gesetze, die er im Leben mit seinen Mitmenschen handhaben soll, müssen auf ihn selbst gerichtet sein.

Es ist im vorigen Aufsätze gesagt worden, dass die Behüter des höheren Wissens einen Teil desselben innerhalb der theosophischen Geistesarbeit zur Veröffentlichung bringen, weil nur dadurch der ernstlich nach Wahrheit suchenden Seele ein Ausweg möglich wird aus dem Zweifel und der Unsicherheit, zu denen die auf die Sinneswahrnehmung gerichtete neuere Wissenschaft führt.

Ähnlich verhält es sich mit der Praxis des Lebens. Diese ist gegenwärtig eine andere als in den Zeiten der Vergangenheit. Wie haben sich alle Verhältnisse geändert. Man vergleiche nur einmal ernstlich die Einfachheit des Lebens in früheren Zeiten mit den Anforderungen an den Menschen von heute. In neue Beziehungen tritt der Mensch zum Menschen. Aus Abhängigkeitsverhältnissen' die ihrem Dasein einen engen Umkreis

[172]

gaben, ist die Persönlichkeit herausgetreten, eine unvergleichlich größere Bewegungsfreiheit ist ihr zuteil geworden. Damit lastet aber auch eine größere Verantwortung auf ihr. Alte Fesseln haben sich gelockert; die Daseinsbedingungen und Daseinskämpfe sind dafür mannigfaltiger geworden. Für die neuen Anforderungen reichen die alten Kräfte nicht mehr aus, von denen sich die Vorväter der gegenwärtigen Menschheit leiten ließen.

Aus solchen Ursachen heraus sieht man Bestrebungen und Lebensanschauungen entstehen, von denen die Vorzeit keine Ahnung hatte. Wie viele Fragen beschäftigen den gegenwärtigen Menschen. Aus allen Gebieten des Lebens entspringen solche «Fragen»: die soziale Frage, die Rechtsfragen, die Frauenfrage, die Erziehungs- und Schulfragen, die Gesundheits- und Ernährungsfragen usw. usw. All dem liegt doch zugrunde, dass gewisse Verhältnisse im Leben neu geregelt werden müssen. Und ein Grundunterschied gegenüber früheren Zeiten liegt darin, dass solche Regelungen jetzt unter Anteilnahme des einzelnen Menschen zustande kommen müssen. Man sehe dagegen sich die Art an, wie das früher geschah. Wie da scheinbar unbestimmte Kräfte die Massen lenkten, ohne dass die einzelnen Persönlichkeiten zu unmittelbarem, tätigem Eingreifen veranlagt waren.

Eine an der Oberfläche haftende Betrachtung ist der Meinung, dass Volksinstinkte, oder die selbstherrliche Willkür einzelner beliebiger Personen die Einrichtungen in verflossenen Zeiten geschaffen haben. Wer aber tiefer in den Gang der Menschheitsentwicklung hineinsieht und ohne materialistischen Aberglauben die Fortschritte der Geschichte verfolgt, der wird gewahr, dass die Regelung des praktischen Lebens von Instinkten, oder von der Willkür ebenso wenig ausgegangen ist, wie die Religionen ihren Ursprung aus der «kindlichen Volksphantasie» genommen haben. Die Glaubensvorstellungen stammen aus der Weisheit der großen Führer des Menschengeschlechtes, und nicht minder ist das bei den Einrichtungen der Lebenspraxis der Fall.

[173]

In die Geheimschulen führen die Fäden, durch welche das Netzwerk der menschlichen Gesellschaftsordnung zusammengehalten worden ist und noch wird. Unbewusst wurden die Menschen zu den Zielen ihres Lebens geführt. Gerade diese Unbewusstheit gab dem Dasein die Sicherheit, die mit dem instinktartigen Charakter zusammenhängt. - Nun liegt aber im Fortschritte der Menschheit die Notwendigkeit, die Persönlichkeit zu befreien aus dieser instinktmäßigen Art des Daseins. Statt durch verborgene Kräfte muss fortan die Ordnung des Ganzen durch das Wissen, das Urteil der einzelnen Persönlichkeit besorgt werden. Daraus geht hervor, dass dem Menschen gegenwärtig ein Wissen von den Kräften der Lebenspraxis nottut, das vorher lediglich den Eingeweihten der Geheimschulen zugänglich war. Von diesen Stätten aus wurden gesetzmäßig die geistigen Kräfte in Wirksamkeit gesetzt, welche von Menschenseele zu Menschenseele spielen und die Lebensharmonie verursachen.

Gegenwärtig braucht jeder einzelne Mensch einen gewissen Grad von Einsicht in die großen Weltziele, wenn er nicht auf die freie Beweglichkeit des Persönlichen verzichten soll. Jeder wird immer mehr und mehr Mitarbeiter am Gesellschaftsbau.

Die Richtung auf dieses Ziel nimmt die theosophische Geistesarbeit. Sie vermag allein den einzelnen, oben bezeichneten «Fragen» die richtige Bahn anzuweisen. Denn der Menschheitsbau ist ein Ganzes, und wer an ihm mitwirken will, muss bis zu einem gewissen Grade das Ganze überschauen. Alle die genannten Fragen hängen zusammen, und wer an einer derselben arbeiten will ohne den Ausblick auf das große Ganze, der lebt in Planlosigkeit. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sich ein jeder gleichmäßig an allen diesen «Fragen» beteiligen soll. Gewiss, ein einzelner wird an Einer genug Arbeit finden. Aber die Richtung nach den umfassenden Menschheitszielen gibt der Einzelarbeit erst Sinn und Berechtigung. Wer die «Frauenfrage» oder die «Erziehungsfrage» usw. in völliger Absonderung lösen will, gleicht einem Arbeiter, der ohne Rücksicht auf einen sachgemäßen Gesamtplan an einer beliebigen

[174]

Stelle eines Berges ein Loch zu bohren beginnt, und der Meinung wäre, es käme ein richtiger Tunnel zustande. Die theosophische Geistesart steht den praktischen Lebensfragen nicht nur nicht fern, wenn sie im rechten Lichte aufgefasst wird, sondern sie strebt vielmehr nach der einzig möglichen Praxis. Nur wer über den engsten Kreis nicht hinausblicken will, kann einer solchen Lebensrichtung den praktischen Sinn absprechen.

Sicherlich nimmt sich heute noch manches unpraktisch aus, was in bezug auf die Lebensgestaltung von Theosophen angestrebt wird; und die Engherzigen mögen sich oft recht praktisch vorkommen gegenüber solchen Schwärmern. Die letzteren aber dürften, wenn sie es nötig hätten, auf gar manche praktische Einrichtung verweisen, die von den sich «praktisch» Dünkenden bei ihrer ersten Anregung für Phantasterei gehalten worden ist. Oder ist die Postmarke gegenüber den alten Einrichtungen eine Phantasterei gewesen? Und doch hat der maßgebliche praktische Oberbeamte den Gedanken an diese Einrichtung, der von einem «Nichtpraktiker» kam, als Schwärmerei angesehen, und unter anderem den Einwand gemacht, dass ja das «Postgebäude» Londons nicht groß genug wäre, wenn der Verkehr einen solchen Umfang annehme wie vorausgesagt würde. Und der Generalpostmeister von Berlin hat, als die erste Eisenbahn von der Hauptstadt nach Potsdam gebaut werden sollte, gesagt: wenn die Leute ihr Geld so verschwenden wollen, dann sollen sie es nur gleich zum Fenster hinauswerfen, denn er lasse täglich zwei Postwagen nach Potsdam gehen, und es sitze niemand drinnen; wer solle dann in einer Eisenbahn fahren!

Die wahre Praxis liegt eben doch bei denen, welche die größeren Gesichtspunkte haben; und solche Praxis als Gesinnung zu pflegen, sollte die Aufgabe der theosophischen Lebensanschauung sein.